

Texte, Kontexte und Politische Kultur. *Intellectual History* bei Keith Michael Baker und Lloyd S. Kramer¹

76

Der in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten konstatierte »methodische und theoretische Entwicklungssprung«² der Ideengeschichte ist in der deutschsprachigen Historiographie hauptsächlich über die Auseinandersetzung mit vier Forschungssträngen angetrieben worden. Sowohl die *Cambridge School* als auch die sich zu einer Historischen Semantik ausweitende Begriffsgeschichte, die französische Diskursanalyse und wissensgeschichtliche Ansätze haben auf je unterschiedliche Art und Weise dazu beigetragen, die normativen und politikphilosophischen Erkenntnisinteressen der bis anhin praktizierten Ideengeschichte zu modifizieren und der Suche nach raum- und zeitübergreifend gültigen Ideeneinheiten mit der Einforderung einer stärkeren Historisierung und Kontextualisierung der untersuchten Autoren und Texte zu begegnen.³ Damit hat sich das Gesicht der Ideengeschichte im deutschsprachigen Raum grundlegend verändert. Ideengeschichte ist nicht nur im Hinblick auf ihre Untersuchungsgegenstände facettenreicher geworden, sondern auch hinsichtlich ihrer methodischen und theoretischen Selbstreflexion anspruchsvoller.

Umso erstaunlicher ist indessen, dass im Zuge dieser grundlegenden Neuorientierung der Ideengeschichte eine Reihe von Arbeiten mehrheitlich anglo-amerikanischer Autoren, die sich in Auseinandersetzung mit dem *linguistic turn* seit den frühen 1980er Jahren um eine Inkorporierung der *Intellectual History* in die breitere kulturgeschichtliche Forschung bemüht haben, in den deutschsprachigen Debatten nur am Rande beachtet wurde.⁴ Wäh-

- 1 Ich danke Philipp Müller, Siegfried Weichlein und der Redaktion von *WerkstattGeschichte* für die anregenden kritischen Kommentare zu einer ersten Fassung dieses Textes.
- 2 Günther Lottes, Die Kontexte der Texte. Perspektiven der Kontextanalyse in der neuen Ideengeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 11(2010), S. 620–630, hier S. 620.
- 3 Vgl. die Forschungsüberblicke bei: Günther Lottes, »The State of the Art«. Stand und Perspektiven der »intellectual history«, in: Franz-Lothar Kroll (Hg.), *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag*, Paderborn etc. 1996, S. 27–45; Günther Lottes, *Neue Ideengeschichte*, in: Joachim Eibach/Günther Lottes (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 261–269; Luise Schorn-Schütte, *Neue Geistesgeschichte*, in: Joachim Eibach/Günther Lottes (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 270–280; Lutz Raphael, »Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit«. Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms, in: Lutz Raphael/Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte*, München 2006, S. 11–27; Marcus Llanque, *Alte und neue Wege der politischen Ideengeschichte*, in: *Neue Politische Literatur* 49 (2004), S. 34–51; Alexander Gallus, »Intellectual History« mit Intellektuellen oder ohne sie. Facetten neuerer geistesgeschichtlicher Forschung, in: *Historische Zeitschrift* 288 (2009), S. 139–150; Riccardo Bavaj, *Intellectual History, Version: 1.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, in: http://docupedia.de/zg/Intellectual_History (letzter Zugriff: 20.1.2012); Barbara Stollberg-Rilinger, *Einleitung*, in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), *Ideengeschichte*, Stuttgart 2010 (= *Basistexte Geschichte*, hrsg. von Aloys Winterling, Bd. 6), S. 7–42.
- 4 Die in Fußnote 3 genannten Forschungsberichte erwähnen die hier diskutierten Forschungsperspektiven nicht. Bisweilen werden Dominick LaCapra und Hayden White gestreift; diese

rend sich hierzulande die Vertreter der Ideengeschichte an den oben geschilderten Innovationsimpulsen abarbeiteten und eine ansehnliche Anzahl Untersuchungen zu Quentin Skinner und John Pocock,⁵ zu Reinhart Koselleck⁶ und – etwas später – zu Ludwik Fleck, Thomas S. Kuhn⁷ und Michel Foucault⁸ erschien, entwickelte eine Reihe von HistorikerInnen jenseits des Atlantiks innovative Konzeptionen einer *Intellectual History*, die auf einer pragmatischeren und weniger aufgeregten Beschäftigung mit jenem Bedeutungszuwachs der Sprache in der Geschichtswissenschaft aufbauten, der gemeinhin mit dem Begriff *linguistic turn* in Verbindung gebracht wird. Und dies, wie gesagt, weitgehend jenseits des Aufmerksamkeitshorizonts der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Peter Schöttler glaubte 1997 unter einigen prominenten deutschen Historikern sogar eine »Genugtuung« über »die *Nichtrezeption* der amerikanischen Debatten rund um den »linguistic turn« beob-

spielen allerdings meist die Rolle der großen Verunsicherer der Geschichtswissenschaft, in deren Gefolge kaum produktive Geschichte geschrieben werden könne, so der allgemeine, wenn auch meist nicht explizit so ausgesprochene Tenor. Eine Ausnahme von der Regel findet sich bei Tim B. Müller, *Der linguistic turn ins Jenseits der Sprache. Geschichtswissenschaft zwischen Theorie und Trauma. Eine Annäherung an Dominick LaCapra*, in: Jürgen Trabant (Hg.), *Sprachen der Geschichte*, München 2005, S. 107–132. Keith Michael Bakers Arbeiten wurden in der deutschsprachigen Forschung bisher lediglich von Jörg Wieder gewürdigt, vgl. Jörg Wieder, Simon Schama und Keith Michael Baker – 1989 zwischen Kollektiverinnerung und Postmoderne, in: Erich Pelzer (Hg.), *Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution*, Göttingen 2004, S. 359–378. Zwei Aufsätze Bakers sind zudem auf Deutsch erschienen: Zum Problem der ideologischen Ursprünge der Französischen Revolution, in: Christoph Conrad/Martina Kessel (Hg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Situation*, Stuttgart 1994, S. 251–282; *Aufklärung und die Erfindung der Gesellschaft*, in: Wolfgang Klein/Waltraud Naumann-Beyer (Hg.), *Nach der Aufklärung? Beiträge zum Diskurs der Kulturwissenschaften*, Berlin 1995, S. 109–124. Auseinandersetzungen mit Lloyd Kramer in deutscher Sprache sind mir nicht bekannt.

- 5 Vgl. etwa die frühe Beschäftigung bei Wilhelm Vossenkuhl, *Rationalität und Historisches Verstehen. Quentin Skinners Rekonstruktion der politischen Theorie*, in: *Concepts* 37 (1982), 27–43. Als Überblick: Hellmuth Eckart/Christoph von Ehrenstein, *Intellectual History Made in Britain: Die Cambridge School und ihre Kritiker*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 149–172; sowie Martin Mulsow/Andreas Mahler (Hg.), *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, Frankfurt a. M. 2010.
- 6 Vgl. den Überblick bei Willibald Steinmetz, *Vierzig Jahre Begriffsgeschichte – The State of the Art*, in: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hg.), *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*, Berlin/New York 2008, S. 174–197.
- 7 Vgl. hierzu Jakob Vogel, *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissengesellschaft«*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 639–660; Carsten Reinhardt, *Historische Wissenschaftsforschung, heute. Überlegungen zu einer Geschichte der Wissensgesellschaft*, in: *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 33, (2010) 1, S. 81–99; Philipp Sarasin, *Was ist Wissensgeschichte?* in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011) 1, S. 159–172.
- 8 Vgl. hierzu Philipp Sarasin, *Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte*, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen 1996, S. 131–164; Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2003; Philipp Sarasin, *Michel Foucault zur Einführung*, Hamburg 22005; Achim Landwehr, *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen 2001; Achim Landwehr, *Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 85 (2003), S. 71–117.

achten zu können und ein Jahr später befürchtete Geoff Eley im unterschiedlichen Umgang mit dem *linguistic turn* und den damit verbundenen Neukonzeptionen des Kulturbegriffs dies- und jenseits des Atlantiks Ansätze eines »transatlantic divide« zu sehen.⁹

Zugegeben: Auch die amerikanischen Debatten um den *linguistic turn* waren nicht frei von Polemiken.¹⁰ Dass sich die Beschäftigung damit aber insgesamt eher in einer heuristischen Aneignung und einer produktiven Transformation ausgedrückt hat als in einer defensiven Zurückweisung, hat auch mit den Entwicklungsdynamiken der historischen und literaturwissenschaftlichen Disziplinen an den amerikanischen Universitäten zu tun. Wie Peter Jelavich bemerkt hat, waren die Bedingungen für einen kritischen und differenzierten Dialog über Chancen und Grenzen des *linguistic turn* in der amerikanischen akademisch-intellektuellen Kultur insofern günstig, als »in dem Moment, in dem Literaturwissenschaftler sich von der ahistorischen Praxis des Dekonstruktivismus abzuwenden begannen, einige Anhänger der Sozialgeschichte, die seit den siebziger Jahren die amerikanische Historikergunft dominierte, die Grenzen der sozialwissenschaftlichen Erklärungskraft erkannten.«¹¹ An dieser von Jelavich angesprochenen Schnittstelle wurden auch kritische Impulse freigesetzt, die sich insbesondere auf die Methode und Praxis der *Intellectual History* auswirkten.

Keith Michael Baker und Lloyd Kramer lassen sich als zwei für diese Schnittstelle repräsentative Autoren betrachten, welche die kritischen Einsichten des *linguistic turn* in ihre Neukonzeptualisierungen der *Intellectual History* einfließen ließen. Mit diesen veränderten Perspektiven versuchten die beiden Autoren insbesondere das Zeitalter der Revolutionen neu auszuleuchten und begaben sich damit in ein Forschungsfeld, das sich in den späten 1970er und frühen 1980er Jahre ebenfalls im Umbruch befand und zu einem frühen Versuchsfeld einer Geschichtsschreibung avancierte, die kultur- und politikgeschichtliche Ansätze zu verknüpfen versuchte.¹² Im Folgenden wird anhand der detaillierten Lektüre einiger ausgewählter programmatischer Texte Bakers und Kramers ein Blick in die Werkzeugkiste dieser beiden Historiker gewagt und nach möglichen heuristischen Perspektivierungen und Problematisierungen gefragt, mit welchen *Intellectual History* nach und in Auseinandersetzung mit dem *linguistic turn* gewinnbringend betrieben werden kann. Obwohl Keith Michael

- 9 Vgl. Peter Schöttler, Wer hat Angst vor dem »linguistic turn«? in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), S. 134–151, hier S. 148, Hervorhebungen im Original; Geoff Eley, Problems with Culture. German History after the Linguistic Turn, in: *Central European History* 31 (1998), S. 197–227, hier S. 198. Vgl. hierzu auch den Überblick bei Willibald Steinmetz, Von der Geschichte der Gesellschaft zur »Neuen Kulturgeschichte«, in: Andreas Wirsching (Hg.), *Neueste Zeit. Oldenbourg Geschichte Lehrbuch*, München 2006, S. 233–252.
- 10 Vgl. z. B. Bryan D. Palmer, *Descent into Discourse. The Reification of Language and the Writing of Social History*, Philadelphia 1990.
- 11 Peter Jelavich, Poststrukturalismus und Sozialgeschichte – aus amerikanischer Perspektive, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), S. 259–289, hier S. 268. Vgl. zu diesen unterschiedlichen Entwicklungspfaden auch Volker Depkat, The »Cultural Turn« in German and American Historiography, in: *Amerikastudien/American Studies* 54 (2009) 3, S. 425–450.
- 12 Vgl. etwa François Furet, *Penser la Révolution Française*, Paris 1978; Michel Vovelle, *Die französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten*, München/Wien 1982; William H. Sewell Jr., *Work and Revolution in France. The Language of Labour from the Old Regime to 1848*, Cambridge 1980; Lynn Hunt, *Politics, Culture, and Class in the French Revolution*, Berkeley/Los Angeles/London 1984; Reinhart Koselleck/Rolf Reichardt (Hg.), *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins. Vorlagen und Diskussionen der internationalen Arbeitstagung für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld*, 28. Mai – 1. Juni 1985, München 1988.

Baker Aufklärungs- und RevolutionshistorikerInnen ebenso ein Begriff ist wie Lloyd Kramer NationalismusforscherInnen,¹³ sind die methodischen und theoretischen Perspektiven, mit welchen die beiden Autoren ihre Forschungsfelder bearbeiten, bisher kaum zum Thema gemacht worden. Hier werden nun Bakers und Kramers Texte zum Ausgangspunkt genommen, um einige weiterführende Überlegungen zur Praxis der *Intellectual History* anzustellen und analytische Perspektiven zu skizzieren, welche mir auch an die deutschsprachigen geschichtswissenschaftlichen Methodendiskussionen anschlussfähig erscheinen. Hierzu wird in einem ersten Schritt der historiographische Kontext umrissen, in welchem die zu besprechenden Texte zu verorten sind, um dann in zwei weiteren Schritten die Verhältnisbestimmung von Texten und Kontexten und die Konzeption von politischer Kultur genauer zu untersuchen. Obwohl es zweifellos einige Unterschiede in den Herangehensweisen und den thematischen Schwerpunkten dieser beiden Autoren gibt, werden im Folgenden eher ihre Gemeinsamkeiten und Komplementaritäten herausgetrichen, als ihre Differenzen betont.

***Intellectual History* mit und nach dem *linguistic turn*: Herausforderungen und Bewältigungen**

Intellectual History ist ein schwer zu umschreibendes Feld historischer Arbeit, dessen Grenzen insbesondere mit der Auseinandersetzung mit dem *linguistic turn* seit den 1970er Jahren noch durchlässiger geworden sind, als sie es ohnehin bereits waren. *Intellectual History*, seit jeher ein beliebtes Feld interdisziplinärer Austauschprozesse, wurde vielleicht intensiver als viele andere historische Subdisziplinen von den kritischen Einsichten des *linguistic turn* beeinflusst – was nicht nur zu ihrem Nachteil ausgefallen ist.¹⁴ Die frühe und kritische Auseinandersetzung mit diesen theoretischen und epistemologischen Anregungen haben zu einer vielgefächerten Kritik an der als reduktionistisch verstandenen Praxis der bisherigen Geistes- und Ideengeschichte beigetragen, die weit über die Grenzen dieser Untersuchungsfelder Gehör fand und die Geschichtswissenschaften im Allgemeinen zu einem Überdenken allzu lieb gewordener Gewissheiten provoziert hat.¹⁵ Gleichzeitig wurden in diesem Forschungsfeld aber auch kritische Stimmen gegen eine strukturell-linguistische Verengung und Verkrustung des »semiotic challenge«¹⁶ laut. John E. Toews mahnte beispielsweise 1987 in einem einflussreichen Essay seine ZunftgenossInnen, »to reaffirm in new ways that, in

13 Vgl. etwa Keith Michael Baker (Hg.), *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, Vol. 1: *The Political Culture of the Old Regime*, Oxford etc. 1987; Lloyd Kramer, *Nationalism in Europe & America. Politics, Cultures, and Identities since 1775*, Chapel Hill 2011.

14 Vgl. hierzu etwa die Einschätzungen bei Elizabeth A. Clark, *History, Theory, Text. Historians and the Linguistic Turn*, Cambridge/London 2004, S. 106–155.

15 In dieser Hinsicht ist v. a. auf die Arbeiten Dominick LaCapras und Hayden Whites aufmerksam zu machen, vgl. Dominick LaCapra, *Rethinking Intellectual History. Texts, Contexts, Language*, Ithaca/London 1983; Dominick LaCapra, *History and Criticism*, Ithaca/London 1985; Dominick LaCapra, *History in Transit. Experience, Identity, Critical Theory*, Ithaca/London 2004; Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore/London 1973; Hayden White, *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*, Baltimore 1978; Hayden White, *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*, Baltimore 1987.

16 Gabrielle Spiegel, *History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages*, in: *Speculum* 65 (1990), S. 59–86, hier S. 60.

spite of the relative autonomy of cultural meanings, human subjects still make and remake the worlds of meaning in which they are suspended, and to insist that these worlds are not creations *ex nihilo* but responses to, and shapings of, changing worlds of experience ultimately irreducible to the linguistic forms in which they appear.«¹⁷

Der *linguistic turn* hat im Zuge dieser Debatten in der anglo-amerikanischen Forschungslandschaft einiges von seinem anfänglichen Schrecken verloren. Strukturell-linguistische Erklärungsmodelle werden mittlerweile weitgehend als unzureichend verworfen, die referentielle Qualität von Sprache in ihrer Beziehung zur außersprachlichen Wirklichkeit wird anerkannt und in einer differenzierten Art und Weise problematisiert, Diskurse operieren nicht als anonymes »prisonhouse of language« oder »behind the backs« von historischen AkteurenInnen,¹⁸ sondern werden eher als gleichzeitig begrenzendes als auch ermöglichendes »tool kit« sozialen und kulturellen Handelns verstanden,¹⁹ eine generelle Verschiebung weg von strukturellen zu pragmatischen, von semiotischen zu semantischen, von linguistischen zu kulturellen Erkenntnisinteressen ist zu beobachten.²⁰ Auch nach dem *linguistic turn* wird also noch *Intellectual History* geschrieben und dies mit einem gestiegenen Grad an methodischer und epistemologischer Selbstreflexion.

Der mit den Auseinandersetzungen um den *linguistic turn* in den Geschichtswissenschaften freigesetzte »antireduktionistische« Impuls²¹ artikulierte sich sowohl in der Diskussion unterschiedlicher analytischer Konzepte, mit welchen *Intellectual History* betrieben werden kann, als auch in der Auseinandersetzung mit den epistemologischen Grundlagen der Geschichtsschreibung im Allgemeinen. Dazu gehörten unter anderem die Zurückweisung eines holistischen Konzeptes von historischer Realität zugunsten einer Anerkennung der Perspektivengebundenheit aller historischen Erkenntnis, die Skepsis gegenüber einer dichotomischen Konzeption von Texten und Kontexten und die Infragestellung diffusionistischer Modelle zur Erklärung der politisch-sozialen Wirksamkeit von Ideen. Nicht nur erscheint heute die von HistorikerInnen untersuchte historische Welt endlos komplexer, vielschichtiger und fragmentierter, auch scheinen die epistemologischen Möglichkeiten zu ihrer Analyse nun begrenzter zu sein. HistorikerInnen, so hat es Lloyd Kramer bescheiden formuliert, sind gezwungen anzuerkennen, »that historical reality exceeds all their efforts to comprehend it, though it is also connected with everything they do. [...] [I]t is always there and always beyond reach.«²²

17 John E. Toews, *Intellectual History after the Linguistic Turn: The Autonomy of Meaning and the Irreducibility of Experience*, in: *The American Historical Review* 92 (1987) 4, S. 879–907, hier S. 882.

18 Ebd., S. 882.

19 Vgl. hierzu William H. Sewell Jr., *The Concept(s) of Culture*, in: Victoria E. Bonnell/Lynn Hunt (Hg.), *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, Berkeley/Los Angeles/London 1999, S. 35–61, hier S. 45.

20 Vgl. Gabrielle Spiegel, *Introduction*, in: Gabrielle Spiegel (Hg.), *Practicing History. New Directions in Historical Writing after the Linguistic Turn*, New York/London 2005, S. 1–31, hier S. 3; Clark, *History, Theory, Text*, S. 105–129.

21 So der Begriff bei Geoff Eley, *Is All the World a Text? From Social History to the History of Society Two Decades Later*, in: Terrence MacDonal (Hg.), *The Historic Turn in the Human Sciences*, Ann Arbor 1996, S. 193–243, hier S. 224.

22 Lloyd S. Kramer, *Intellectual History and Reality. In Search for Connections*, in: *Historical Reflexions/Réflexions Historiques* 13 (1986), S. 517–545, hier S. 544; hierzu auch: Hans-Jürgen Goertz, *Unsichere Geschichte. Zur Theorie historischer Referentialität*, Stuttgart 2001.

Das Verhältnis zwischen den HistorikerInnen und den von ihnen ausgewerteten und analysierten Überbleibseln der Vergangenheit scheint in der Tat weitaus brüchiger und kontingenter, als lange zugestanden worden war. Die grundlegende Einsicht, »that the world never reveals itself naively to an individual, but rather, it is always preprocessed by the evaluative and analytic categories of the culture in which the individual has been socialized«,²³ betrifft die HistorikerInnen und ihre Arbeit mit der Vergangenheit ebenso sehr wie die historischen AkteurInnen, die sie untersuchen und zu verstehen versuchen. Dieses neue Bewusstsein für die Komplexität von Geschichte – und zwar sowohl als Tätigkeit, als auch als Untersuchungsfeld – zeigte sich im Feld der amerikanischen *Intellectual History* an einer thematischen Extensivierung und Diversifizierung des Feldes und einer Pluralisierung der konzeptuellen Perspektiven und Methoden.

Die historische Suche verfolgte nun immer weniger die verzweigten Genealogien der großen Denker und ihrer Ideen, sondern galt zunehmend der Art und Weise, wie Menschen ihre Erfahrungen intellektuell verarbeiteten, wie sie der historischen Welt, in der sie lebten, Sinn abgewannen. *Intellectual History* wurde zu einer *History of Meaning*.²⁴ Intellektuelle Aktivität wurde nun immer weniger als Residuum einzelner großer Geister gesehen, sondern als menschliche Fähigkeit schlechthin, die sich indessen erst in der sozialen Interaktion, in sozialem Handeln und in kommunikativen Austauschprozessen offenbart und erst so historischer Rekonstruktion zugänglich wird. Keith Michael Baker hat dieses Bewusstsein für den sich verändernden Untersuchungsgegenstand der *Intellectual History* in die Formulierung gepackt: »The philosopher picking up a pen is not performing a less social action than the ploughman picking up a plough, nor does the latter act lack intellectual dimensions. Action implies meaning; meaning implies cultural intersubjectivity; intersubjectivity implies society. All social activity has an intellectual dimension that gives it meaning, just as all intellectual activity has a social dimension that gives it point.«²⁵ Mit einem solchen Verständnis von *Intellectual History* verkomplizierte sich indessen auch die Arbeit derjenigen, die sich als BetreiberInnen dieser Subdisziplin verstanden, konnte doch damit schlechterdings alle Geschichte intellektuelle Geschichte sein, oder wie es William Bouwsma bereits zu Beginn der 1980er Jahre gegenüber seinen mitunter wohl weniger entspannten FachkollegInnen beschwichtigend formulierte: »We no longer need intellectual history because we have all become intellectual historians.«²⁶

Stand man in den zwei Jahrzehnten zuvor noch ständig unter dem Verdacht, sich mit eher unwichtigen Dingen zu beschäftigen, die durch die Brille der Sozialgeschichte weit von den Realitäten sozialer Ungleichheit, sozioökonomischer Strukturen und politischer Herrschaft entfernt lagen, stand man nun zu Beginn der 1980er Jahre im Brennpunkt der geschichtswissenschaftlichen Debatten um Kernkonzepte wie Erfahrung, Diskurs, *agency*, Bedeutung und dergleichen mehr.²⁷ Diese »ironic position« führte dazu, um noch einmal

23 Peter Jelavich, Cultural History, in: Gunilla Budde/Sebastian Conrad/Oliver Janz (Hg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006, S. 227–237, hier S. 228.

24 Vgl. zu dieser Begrifflichkeit: William J. Bouwsma, Intellectual History in the 1980s. From History of Ideas to History of Meaning, in: Journal of Interdisciplinary History 12 (1981), S. 279–291; Toews, Intellectual History, S. 881; Keith Michael Baker, Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century, Cambridge 1990, S. 13.

25 Baker, Inventing, S. 13.

26 Bouwsma, Intellectual History in the 1980s, S. 280.

27 Vgl. Spiegel, Introduction, S. 10–22.

Keith Michael Baker zu zitieren, »that intellectual historians have shown some of the disorientation of ghetto dwellers after the walls have been broken down, uncertain whether they have been invaded or liberated.«²⁸ Was für die Einen den Beginn einer Verlustgeschichte markierte, gab sich Anderen als Horizonteröffnung zu erkennen. Nicht zufälligerweise trieben einige dieser *Intellectual Historians* nun angesichts der Erkenntnis, dass das, was sie tun, nicht mehr mit der Absteckung eines mehr oder weniger präzise umrissenen Untersuchungsfeldes zu definieren ist, als mit der Art und Weise die Vergangenheit zu befragen, an die Grenzen der historischen Disziplinen. Die meisten HistorikerInnen, die heute *Intellectual History* betreiben, sind sich ihrer interdisziplinären Identitäten bewusst und bewegen sich in den überlappenden Räumen zwischen Geschichte, Literatur, Religion, Kunst, Philosophie, Anthropologie und dergleichen mehr. Damit einher geht die Anerkennung eines theoretischen Pluralismus in der Erforschung intellektueller Aktivitäten der Vergangenheit. »Intellectual or cultural history«, so hat Michael S. Roth mit Blick auf das disziplinäre Selbstverständnis argumentiert, »can never be a tightly coherent discipline, since it thrives on and demands crossing borders into diverse fields of intellection. There is no one method of contextualization; there are styles of making historical interconnections.«²⁹

Texte und Kontexte, Sprache und Realität

»Making historical interconnections« lässt sich sowohl auf die untersuchten Texte als auch auf die Kontexte beziehen – beide Begriffe sind in den Debatten der *Intellectual History* zentral. »Kontextualisierung« ist in den jüngeren konzeptuellen Diskussionen der deutschsprachigen ideengeschichtlichen Forschung, wie Alexander Gallus jüngst festgestellt hat, zum »Zauberwort« geworden.³⁰ Wer würde ernsthaft etwas gegen die Forderung nach einer »konsequenten Situierung der untersuchten Texte in ihrem Zeithorizont«³¹ einwenden wollen? Wer zweifelt an den Erkenntnisgewinnen, die mit einer solchen konzeptuellen Herangehensweise erarbeitet werden können? Indessen besteht vor dem Horizont der gegenwärtigen Debatten die Gefahr weniger in einer ungenügenden Berücksichtigung der Kontexte als in einer reduktionistischen Konzeption der Kontexte in ihrem Verhältnis zu den Texten. »Es ist der Kontext, der den Text konstituiert« hat Günther Lottes jüngst zugespitzt postuliert.³² Das ist zwar nicht falsch, verharret aber in jenem dichotomischen Deutungsmuster von Text und Kontext, das bereits die klassische Ideengeschichte mit gegenteiliger Gewichtung formuliert hat. Man hat also das Verhältnis zwischen Texten und Kontexten gewissermaßen vom Kopf auf die Füße gestellt, ohne die Relation selbst ernsthaft zu problematisieren. Der Kontext erscheint als *die* stabile und unproblematische Realität, gegen welche die in ihren Bedeutungen flüchtigen Texte zu lesen und zu begreifen sind. Während die multiplen Bedeutungen von Texten also anerkannt werden und die Aufgabe des *Intellectual Historian* darin gesehen wird, die Veränderung dieser Bedeutungen im Laufe der Zeit zu analysieren, wird der Kontext von einer solchen Problematisierung weitgehend ausgespart. Damit

28 Baker, *Inventing*, S. 12.

29 Michael S. Roth, Introduction, in: Michael S. Roth (Hg.), *Rediscovering History. Culture, Politics, and the Psyche*, Stanford 1994, S. 1–7, hier S. 4.

30 Alexander Gallus, »Intellectual History« mit Intellektuellen oder ohne sie. Facetten neuerer geistesgeschichtlicher Forschung, in: *Historische Zeitschrift* 288 (2009), S. 139–150, hier S. 150.

31 Lottes, *Die Kontexte der Texte*, S. 620.

32 Ebd., S. 620.

wird die Gegenüberstellung von weicher intellektueller Aktivität und harter sozialer Realität erneut reproduziert, gegen welche Lloyd Kramer bereits 1986 argumentierte: »This is a traditional dichotomy that blinds historians to what might be called the dialectical process of experience in which the interaction between ideas and social reality is permanent and inescapable. [...] [W]ithout human ideas, symbols or interpretation, reality as we know it disappears from the world.«³³

Texte sind in dieser Lesart eben gerade nicht auf ihre Kontexte zu reduzieren, ebenso wie umgekehrt Kontexte nicht auf Texte zu reduzieren sind. Die Trennung zwischen einem vermeintlich objektiv beschreibbaren sozialen Kontext und den vermeintlich subjektiven Wahrnehmungen und Deutungen dieses Kontexts durch die historischen Akteure, zwischen der sozialen Realität, in welcher sie sich bewegen und ihren intellektuellen Auseinandersetzungen mit dieser Realität in Form von Texten, lässt sich nicht trennscharf vornehmen. Stattdessen müssten diese Sphären, wie Kramer vorschlägt, in ihrer gegenseitigen Durchdringung und in ihren Wechselwirkungen beschrieben werden:

»All social experiences (including poverty, political repression, work, love, friendship, and exile) take place within interpretative systems that derive from inherited ideas or texts. Without ideas, experience does not make sense. All ideas and texts (including the most abstract theories, the greatest fiction, and works by exiles) appear within social systems that derive from inherited economic and political structures. Without society, ideas do not make sense. Sharp divisions between social and intellectual history therefore distort what actually happens in the historical process.«³⁴

Dadurch verschwindet die historische Realität nicht, wie manche HistorikerInnen fürchten, welche die Trennung von Text und Kontext mit der Trennung von Fakten und Fiktion gleichsetzten und so die epistemologischen Grundlagen historischen Arbeitens in Gefahr wähten.³⁵ Aber die historische Realität – das, was gemeinhin als Kontext beschrieben wird – erweitert sich und wird komplexer. Sie ist nicht mehr eine eindimensionale, monolithische und holistische Einheit, vor welcher die Bedeutung von Texten dechiffriert werden kann, sondern ist selbst »fractured and chaotic«, »disjointed, disrupted, and open-ended«.³⁶ Wenn darin bisweilen so etwas wie Ordnung aufblitzt, dann ist es eine durch kulturelle Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sowie durch sprachliche Erfassung und Artikulation konstituierte Ordnung, oder wie es Max Weber in seinem Aufsatz *Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher Erkenntnis* bereits 1904 formuliert hat: » »Kultur« ist ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens.«³⁷ Diese von Weber ins Auge gefasste Dialektik zwischen Chaos und Ordnung und die perspektivengebundene, aber kreative

33 Kramer, *Intellectual History and Reality*, S. 528.

34 Lloyd S. Kramer, *Threshold of a New World. Intellectuals and the Exile Experience in Paris, 1830–1848*, Ithaca/London 1988, S. 7; vgl. hierzu auch Kramers einleitende Bemerkungen zu seinem Buch *Lafayette in Two Worlds. Public Cultures and Personal Identities in an Age of Revolutions*, Chapel Hill/London 1996, S. 11–13.

35 Vgl. Richard J. Evans, *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis*. Frankfurt a.M. 1998.

36 Jelavich, *Cultural History*, S. 236.

37 Max Weber, *Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher Erkenntnis*, in: Max Weber, *Schriften zur Wissenschaftslehre*, hrsg. von Michael Sukale, Stuttgart 1991, S. 61.

und bedeutungszuschreibende Rolle sozialer Akteure, kultureller Systeme und sprachlicher Artikulation im Ringen um eine solche Ordnung erweitert unsere Vorstellung dessen, was historische Realität ist. Zugleich ruft sie uns ins Bewusstsein, dass diese historische Realität nicht jenseits der kulturellen Kategorien besteht, durch welche sie wahrgenommen wird und auch nicht jenseits der sprachlichen Artikulationen, durch welche ihre Bedeutung intersubjektiv ausgehandelt wird.³⁸

Diese Einsicht wiederum legt es nahe, die Verhältnisbestimmung zwischen Text und Kontext zu überdenken: »Most important, the text/context dichotomy radically deemphasizes the fact that the context does not simply exist as a prelinguistic reality that language faithfully describes. On the contrary, reality is ›always already‹ situated in or shaped by textual processes that historians prefer not to examine.«³⁹ Das bedeutet nun wiederum nicht, dass es jenseits der Sprache nichts gibt; es bedeutet nur, dass wir der sprachlichen Verfasstheit der auszuwertenden historischen Materialien – ob Text oder Kontext – nicht entfliehen können und dies in unserem Umgang mit Geschichte bedenken sollten. Kontexte sind auch nur über die intertextuelle Lektüre und über die Interpretation von Texten rekonstruierbar, nur sind es solche Texte, die uns andere hermeneutische Verfahren abverlangen, als beispielsweise die Interpretation einer fiktiven Erzählung. Es geht also nicht darum, den Unterschied zwischen Realität und Fiktion zu leugnen, sondern die Pluralität hermeneutischer und quellenkritischer Verfahren in der Interpretation unterschiedlicher Textgattungen und -genres einzugestehen und so einen Roman von Alfred Döblin ebenso historisch adäquat deuten und in diesem Sinne kontextualisieren zu können wie die geschichtswissenschaftlichen Texte von FachkollegInnen und Quellentexte – seien dies die Totenlisten der Schlachten des Ersten Weltkrieges, Tagebücher von Frontsoldaten oder wirtschaftsstatistische Daten.⁴⁰

Mit der Forderung nach der Kontextualisierung von Texten alleine ist es demnach nicht getan. Die Alternative ist aber auch nicht einfach der Rückzug in einen radikalen Textualismus, in das »prisonhouse of language«, von welchem John E. Toews gesprochen hat. Die Problematik der Verhältnisbestimmung von Texten und Kontexten wirft eine Reihe von Herausforderungen für die Geschichtsschreibung auf, und insbesondere auch für die *Intellectual History*. Sowohl Texte und Kontexte als auch Sprache und Realität stehen unausweichlich in einem unbequemen und brüchigen Verhältnis zueinander, ein Verhältnis, das Reinhart Koselleck einmal mit den Worten beschrieben hat: »In der Sprache ist immer mehr oder weniger enthalten und aussagbar, als es in der wirklichen Geschichte der Fall war. So wie umgekehrt in jeder Geschichte immer mehr oder weniger enthalten ist, als jeweils darüber gesagt wird.«⁴¹ An solchen epistemologischen Aporien in der Verhältnisbe-

38 Vgl. auch die Diskussion bei Kramer, *Intellectual History and Reality*, S. 519–521, der zwar nicht explizit auf Max Weber Bezug nimmt, in der Sache aber dieselbe Problematik thematisiert.

39 Lloyd S. Kramer, *Literature, Criticism, and Historical Imagination. The Literary Challenge of Hayden White and Dominick LaCapra*, in: Lynn Hunt (Hg.), *The New Cultural History*, Stanford 1989, S. 97–128, hier S. 114; Dominick LaCapra, *Rethinking Intellectual History and Reading Texts*, in: *History & Theory* 19 (1980), S. 245–276, hier S. 247–248. Abgedruckt auch in Dominick LaCapra, *Rethinking Intellectual History. Texts, Contexts, Language*, Ithaca/London 1983, S. 23–71.

40 Vgl. hierzu Saul Cornell, *Splitting the Difference. Textualism, Contextualism and Post-Modern History*, in: *American Studies* XXXVI (1995), S. 57–80, hier S. 64.

41 Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: Reinhart Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2003, S. 9–16, hier S. 15.

stimmung von Sprache und Realität arbeiten sich Kramer und Baker ab – und weigern sich beharrlich, der einen oder der anderen Seite der verführerischen Reduktionismen zu verfallen. Neben dem Bewusstsein für die Komplexität von Geschichte, erscheint es angesichts dieser Herausforderungen auf der operativen Ebene vielversprechender, die unterschiedlichen, sich teilweise überlappenden Kontexte, in welchen Akteure handeln und schreiben, neu zu überdenken und so der Komplexität von Kontexten ebenso gerecht zu werden wie der Komplexität von Texten. Nicht einfach ein Passepartout in Form der Kontextualisierung würde damit eingefordert, sondern plurale hermeneutische Verfahren und damit verbundene »Kontrollinstanz[en] der Quellenexegese« zur adäquaten Deutung je unterschiedlicher Texte und Textgattungen.⁴²

Eine Möglichkeit, dieses dialektische Verhältnis von Texten und Kontexten konzeptuell einzufangen, ist eine akteurszentrierte *Intellectual History*, die beide Kategorien im Hinblick auf die historischen Akteure dialogisch verbindet. Sowohl Kramer als auch Baker schreiben ihre Geschichten im Hinblick auf historische Subjekte, in deren sozialen und intellektuellen Aktivitäten Texte und Kontexte wechselseitig interagieren, seien dies bei Kramer exilierte Intellektuelle im Frankreich der Juli-Monarchie, wie Heinrich Heine, Adam Mickiewicz oder Karl Marx, oder bei Baker vornehmlich französische Revolutionäre und deren aufklärerische Wegbereiter wie Condorcet oder der Abbé de Mably, um nur einige Beispiele zu nennen.⁴³ Diese Perspektive erlaubt es beispielsweise Kramer, die Texte von Intellektuellen wie Marx oder Heine durch das Prisma ihrer Exilerfahrungen im Paris der Juli-Monarchie zu lesen und herauszuarbeiten, wie diese Akteure ihre »priorities and interests, theories and texts, friends and enemies through the dislocating social and intellectual experience of exile« entwickelt haben.⁴⁴ In ihren intellektuellen Auseinandersetzungen im Pariser Exil wurden diese Akteure mit neuen Begrifflichkeiten, politischen Sprachen und Ideologien konfrontiert, welche ihnen kreative Deutungen und Übersetzungen in tradierte, aus anderen Kontexten stammende intellektuelle Traditionen abverlangten. Die Texte, welche Heine oder Marx in Paris lasen, wurden von ihnen in Relation zu multiplen, sich überlagernden und bisweilen konfliktiven Kontexten gelesen. Diese Akte des Lesens und des transkulturellen Übersetzens waren zugleich kreative Prozesse und die Reinterpretation in Form von Texten, die in Auseinandersetzung damit geschrieben werden, sowie die damit einhergehenden Bedeutungsveränderungen lassen sich nur in ihrem dialektischen Zusammenhang mit diesen Kontexten als vorgelagerte, aber »selbstgesponnene Bedeutungsgewebe« deuten, um Kramers konzeptionelle Überlagerungen mit einem Begriff von Clifford Geertz zu verbinden.⁴⁵

42 So Reinhart Koselleck in einer Kritik an Hayden White, vgl. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Carsten Dutt, *Geschichte(n) und Historik*, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 2 (2000), S. 257–271, hier S. 267.

43 Vgl. Kramer, *Threshold of a New World*; Keith Michael Baker, *A Script for a French Revolution. The Political Consciousness of the abbé Mably*, in: *Eighteenth-Century Studies*, 14 (1981), S. 235–263; Keith Michael Baker, *Condorcet ou la république de la raison*, in: François Furet/Mona Ozouf (Hg.), *Le siècle de l'avènement républicain*, Paris 1993, S. 225–255.

44 Kramer, *Threshold of a New World*, 229.

45 Vgl. hierzu Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M. 1983; und die wichtige Beschäftigung mit Geertz aus historischer Perspektive bei William H. Sewell Jr., *Geertz, Cultural Systems, and History: From Synchrony to Transformation*, in: Sherry B. Ortner (Hg.), *The Fate of »Culture«. Geertz and Beyond*, Berkeley/Los Angeles/London 1999, S. 35–55. Zum Lesen als kreativer Prozess vgl. Roger Chartier, *Texts*,

Neben diesen konkreten Verschränkungen zwischen sozialen Erfahrungen und intellektueller Aktivität beobachten Kramer und Baker bei den von ihnen untersuchten Akteuren die wichtige Rolle sprachbewussten Handelns in der öffentlichen Sphäre. Wie Baker am Beispiel des Abbé de Mably ausführt, kennzeichnete es dessen 1758 entstandenes, aber erst 1788 veröffentlichtes Werk *Des droits et des devoirs du citoyen*, dass er in diesem Buch nicht nur eine Gesellschaftsanalyse des Ancien Régime vornahm, sondern dass er die französische Gesellschaftsordnung zugleich als Produkt politischen Handelns entwarf und damit die politisch-soziale Entwicklungsdynamik dieser Gesellschaftsordnung in die Zukunft hinein öffnete. Mablys Ambition sei es gewesen, so Baker, »to create a definition of the situation in which public order in France was perceived not as the expression of tradition or prescription, custom or law, but as the outcome of willful action.«⁴⁶ Damit rückte Mably die politische Ordnung des Ancien Régime aus dem Bereich des Notwendigen in den Bereich des Möglichen, und diese bewusste Herstellung von Kontingenz entgrenzte den Raum des Sagbaren und öffnete politische Handlungschancen. Mablys Text erscheint Baker so als ein »script for a French Revolution« das mit anderen Entwürfen in der französischen Öffentlichkeit um Deutungsmacht konkurrierte.⁴⁷

Gleichzeitig macht Baker auch darauf aufmerksam, dass dieses »script« auch ganz anders gelesen werden konnte, als dies der Urheber vielleicht intendiert hatte. Sobald Texte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, sobald sie gelesen werden, entziehen sie sich tendenziell der Deutungshoheit und der Intentionalität des Autors. Ihre Bedeutungen lassen sich nicht auf die singulären Absichten des Textproduzenten reduzieren, sondern werden im kreativen Akt des Lesens, der Interpretation und des intersubjektiven Austauschs permanent verändert und multipliziert; ihre Bedeutungen werden Teil der diskursiven Aushandlungen innerhalb der Öffentlichkeit.⁴⁸ Texte und Kontexte werden dementsprechend in den komplexen kreativen Prozessen der Rezeption, Transformation und Re-Produktion durch die historischen Akteure dialogisch verbunden: »Texts, if read, are understood, and hence reinterpreted, by their readers in *con-texts* that may transform their significance; ideas, if received, take on meaning only in relation to others in a set of ideas into which they are incorporated.«⁴⁹ Dieses interdependente Beziehungsgeflecht zwischen Texten, Kontexten und Akteuren erfordert eine sorgfältige Berücksichtigung der Zusammenhänge zwischen sozialer und intellektueller Aktivität.

Die Ideengeschichte hat die von ihr untersuchten Akteure lange fast ausschließlich als Sprechende und Schreibende verstanden. Folgt man den Anregungen Bakers und Kramers gilt es indessen, diese Akteure zusätzlich auch als Lesende, Zuhörende und Lernende zu verstehen, die nicht einfach in *einem* Kontext eingebettet sind und nicht einfach in Relation

Printings, Readings, in: Lynn Hunt (Hg.), *The New Cultural History*, Stanford 1989, S. 154–175, hier S. 156.

46 Baker, *Script for a Revolution*, S. 237.

47 Ebd., S. 262. Hervorhebungen im Original.

48 Vgl. hierzu die Auseinandersetzungen Kramers und Bakers mit dem Begriff der Öffentlichkeit: Lloyd S. Kramer, *Habermas, History, and Critical Theory*, in: Craig Calhoun (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge/London 1992, S. 236–258; Keith Michael Baker, *Defining the Public Sphere in Eighteenth-Century France. Variations on a Theme by Habermas*, in: Craig Calhoun (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge/London 1992, S. 181–211; vgl. hierzu auch die Überlegungen bei William H. Sewall, *A Rhetoric of Bourgeois Revolution. The Abbé de Sieyès and *What is the Third Estate?** Durham/London 1994, S. 30–38.

49 Baker, *Inventing*, S. 19. Hervorhebungen im Original.

zu diesem *einen* Kontext handeln. Viel mehr muss wohl davon ausgegangen werden, dass sie in multiplen und dynamischen, aber dennoch interdependenten Kontexten handeln. »The historical argument«, so hat es Lloyd Kramer formuliert,

»stresses the diversity of overlapping contexts (personal, social, economic, political, cultural, etc.) each of which offers or denies various options for individual action and thought. People can challenge or change different components of the many contexts in which they live, but they can never simply leave them to exist outside a specific historical time and place. Intellectual historians thus look for both the cultural limits and the creative spaces that individuals encounter in the multiple contexts of their personal and intellectual lives.«⁵⁰

87

Diese Multidimensionalität und Dynamik der Kontexte, in welche historische Akteure verstrickt sind, führt dazu, dass genau diese Akteure viel von jener Kohärenz und Geschlossenheit verlieren, welche in den biographisch-ideengeschichtlichen Ansätzen gerade als Zeichen gelungener Geschichtsschreibung galten. Der Vorwurf, dass solche Perspektiven zu einer Dezentrierung und Fragmentierung historischer Akteure und ihrer Handlungssphären führe, stand dementsprechend rasch im Raum. Kramer interessiert sich beispielweise in seinem Buch über Lafayette weniger für dessen Handlungsmotive und für dessen Charakter, als für die Narrative und symbolischen Repräsentationen, kurz, für den »textualizing process«, dem die Identität Lafayettes fortwährend ausgesetzt gewesen sei. Seiner Meinung nach käme man der Komplexität historischer Akteure näher, »when they resemble cubist paintings rather than the stable, reassuring coherence and perspectives of a Renaissance portrait.«⁵¹ Gegen diese Argumentation ist eingewendet worden, dass dadurch übergreifende Kontexte zugunsten von partikulären Facetten verloren gingen, ja dass Akteure nur noch durch einzelne Schlaglichter ausgeleuchtet werden können, wohingegen doch der Anspruch aufrecht erhalten werden müsse, deren Lebenswelten übergreifend zu erhellen.⁵² In der Tat stellt sich mit der Einforderung einer Berücksichtigung multipler Kontexte auch die Frage nach der Gewichtung einzelner Kontexte gegenüber anderen; eine Frage, die je nach Erkenntnisinteressen unterschiedlich beantwortet werden müsste.

Die von Kramer vertretene relationale und multidimensionale Konzeption von Texten und Kontexten eröffnet, wie am Beispiel Lafayettes bereits angedeutet, auch neue Perspektiven auf die von der *Intellectual History* zu untersuchenden sozialen AkteurInnen. Selbstredend sind Intellektuelle, Gelehrte, WissenschaftlerInnen usw. auch weiterhin wichtige soziale AkteurInnen der *Intellectual History*, allerdings sind sie nicht die ausschließliche *dramatis personae* dieses Forschungsfeldes. Ein dialogisches Konzept, das deren multiple Handlungskontexte ins Blickfeld rückt, kommt nicht daran vorbei, diese AkteurInnen in ihren sozialen Beziehungsnetzen zu verorten und so intellektuelle Aktivität auf einer ausgedehnteren sozialen Basis und in sozialer und kommunikativer Interaktion beschreibbar zu machen.

Ein solcher Ansatz erlaubt es etwa Lloyd Kramer, einen historischen Akteur wie Lafayette, der bisher in der Ideengeschichte des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts nur eine

50 Lloyd S. Kramer, *Intellectual History and Philosophy*, in: *Modern Intellectual History* 1 (2004) 1, S. 81–95, hier S. 93, Hervorhebungen im Original.

51 Kramer, *Lafayette in Two Worlds*, S. 8.

52 Vgl. die Rezension zu Kramers *Lafayette in Two Worlds* von David Klinck in: *The International History Review* 19 (1997) 3, S. 664–666.

äußerst marginale Rolle gespielt hat, als einen intellektuellen Mediator zu betrachten, der zwar selber keine besonders wirkungsmächtigen Texte geschrieben hat, allerdings durch sein umfassendes transatlantisches Beziehungsgeflecht und durch seine Vermittlungsleistungen verschiedene Handlungssphären und Personen miteinander verband. Lafayette wird so zu einem »go-between« verschiedener dialektisch miteinander verbundener Kontexte und sozialer AkteurInnen: »intellectuals interacting with political activists, literary culture interacting with political culture, young people interacting with older people, revolutionaries interacting with government authorities, Europeans interacting with Americans.«⁵³ Die intellektuelle Praxis, welche so beschrieben wird, findet nun nicht nur in staubigen Studierkammern statt, wo einsame Genies – die »Galerie von Ausnahmestalten«, von welcher Christophe Charle gesprochen hat⁵⁴ – über ihren Texten brüten, sondern in sozialen und kommunikativen Austauschprozessen, in welchen Argumente zur Diskussion gestellt und kritisiert werden, in welchen neue Inspirationen auftauchen, intellektuelle Neugier auf bisher unbeachtete Themen erwacht und fest gefügte Meinungen und Überzeugungen wieder in Fluss geraten.

Auch an dieser Ausweitung der von der *Intellectual History* behandelten Akteure sind indessen Zweifel geäußert worden. Historische Akteure wie Lafayette, die, im scharfen Urteil Patrice Higonnet, »no genius and little talent« besäßen, seien kaum für eine *Intellectual History* geeignet. Ideenhistoriker würden besser daran tun, sich weiterhin nur mit »geniuses like Tocqueville, who speak for an age« zu beschäftigen, als den aussichtslosen Versuch zu wagen, Lafayettes und Tocquevilles Beschäftigung mit der amerikanischen Republik in einen Zusammenhang zu rücken, wie dies Kramer in einem Kapitel in seinem Buch *Lafayette in Two Worlds* unternahm.⁵⁵

Hinter dieser Kritik Higonnetts verstecken sich unterschiedliche Erkenntnisinteressen und disziplinäre Identitäten im Umgang mit Ideen in der Geschichte: Während Higonnet sich für die langfristige Wirkung und den Einfluss von Ideen und Autoren interessiert, geht es Kramer eher um die sozialen Beziehungsgeflechte und die intellektuellen Austauschprozesse, welche der Genese, Transformation und Diffusion von Ideen zu Grunde liegen. Eine solche auf soziale Interaktionsprozesse zielende *Intellectual History* ermöglicht die Rekonstruktion von in sich fragmentierten »discourse communities«, in denen Interpretationen und Deutungsmuster des Sozialen und des Politischen in dialogischen Lernprozessen ausgehandelt, bisweilen hegemonial und wiederum in Frage gestellt werden.⁵⁶ Zugleich sind es diese sozialen Interaktionsformen, die für die materiellen Distributionsprozesse von Texten verantwortlich sind. Über soziale Beziehungen wurden Kontakte zu Verlegern, Übersetzern, Herausgebern usw. hergestellt, die für die materielle Verfügbarkeit von Texten eine unentbehrliche Rolle spielten. In dieser Hinsicht eröffnen sich auch Perspektiven, *Intellectual History* im Dialog mit der Geschichte des Buches oder der *Social History of Ideas* zu

53 Kramer, *Lafayette in Two Worlds*, S. 13.

54 Christophe Charle, *Vordenker der Moderne. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1997, S. 11.

55 Vgl. die Rezension zu Kramers *Lafayette in Two Worlds* von Patrice Higonnet in: *The William and Mary Quarterly*, Third Series, 54 (1997) 3, S. 679–681.

56 Vgl. den Begriff und dessen Problematisierung bei LaCapra, *Rethinking Intellectual History*, S. 264–266.

betreiben und Robert Darntons Vorschlag empirisch einzulösen, »discourse« und »diffusion« konzeptuell zu integrieren.⁵⁷

Die dialektische Konzeption von Text und Kontext bleibt auch nicht ohne Auswirkungen auf das Problem der Korpusbildung. Genauso, wie sie eine breitere Berücksichtigung der AkteurInnen erfordert, die am Weben der untersuchten Diskurse beteiligt sind, verlangt eine solche Konzeption auch die Berücksichtigung eines weiteren Kontinuums von Texten und Quellen. Die klassische Ideengeschichte hat mit ihrer Konzentration auf einzelne kanonisierte Texte meist aus dem Blick verloren, dass die Rezeption dieser Texte von diskursiven Vorleistungen und Bedingungen abhängig ist, in welchen sie überhaupt wirkungsmächtig werden konnten. Auf diese Zusammenhänge hat insbesondere Quentin Skinner mit Nachdruck hingewiesen.⁵⁸ Dass bestimmte Texte deutungs- und wirkungsmächtig werden konnten, hing auch davon ab, dass andere – retrospektiv gesehen, vielleicht mediokere Texte – die Rezeptionsbedingungen und Erwartungshorizonte der Öffentlichkeit bereits im Vorfeld veränderten und vorstrukturierten. Es waren mitunter solch durchschnittliche, von Kanonisierungsprozessen weitgehend ausgesparte Texte, welche Fragen aufwarfen, die zwar vorerst nicht, oder nur ungenügend beantwortet wurden, die aber nichtsdestoweniger die Erwartungen an kommende Antworten – und kommende Texte – mitstrukturierten.

Damit wird keinesfalls die Bedeutung und Kreativität der kanonisierten Texte in Zweifel gezogen oder schlicht die Anstrengung gemacht, andere Autoren aus dem Schatten der Klassiker hervor zu ziehen; diese Texte bleiben aufgrund ihrer Fähigkeit, Erfahrungen kreativ zu deuten und sprachlich zu artikulieren, ein wichtiger und unhintergebar Bestandteil der Korpusbildung.⁵⁹ Viel mehr geht es darum, diese Texte in einem diskursiven Feld zu verorten und in ihren intertextuellen Zusammenhängen zu rekonstruieren und zu verstehen. Klassische Texte fallen nicht als solche vom Himmel, sondern sind einleuchtende, kreative und in der Regel gut geschriebene Antworten auf politische und soziale Fragen, die andere Texte bisher noch nicht in dieser Art und Weise beantwortet haben.⁶⁰ Um sie als solche verstehen zu können, müssen sie in ihrem Verhältnis zu anderen Texten, mit welchen sie in einem thematischen Zusammenhang standen, beschrieben werden.

Es sind die hier skizzierten komplexen Dialektiken und Überlagerungen zwischen Texten und Kontexten, zwischen Texten und Texten, zwischen Individuen und ihren sozialen Beziehungsgeflechten, zwischen sozioökonomischen Realitäten und deren Deutungen, zwischen politischen Erfahrungen und deren intellektuellen Verarbeitungen, welche laut Baker eine Art »middle ground« bilden, den man als permanent changierendes und in seinen Grenzen un abgeschlossenes Untersuchungsfeld der *Intellectual History* umreißen kann. Damit würden gerade die Wechselwirkungen und die gegenseitige Durchdringung von

57 Vgl. Robert Darnton, In Search of the Enlightenment. Recent attempts to Create a Social History of Ideas, in: *Journal of Modern History* 43 (1971), S. 113–132; Robert Darnton, Discourse and Diffusion, in: *Contributions* 1 (2005), S. 21–28; Quentin Skinner, On Intellectual History and the History of Books, in: *Contributions* 1 (2005), S. 29–36. Diskussionen über Chancen und Grenzen von Darntons und Chartiers Beschäftigungen mit der Geschichte des Buches jüngerer Datums finden sich im Symposium »What was the History of the Book«, in: *Modern Intellectual History* 4 (2007), S. 491–544.

58 Vgl. Quentin Skinner, Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: *History & Theory* 8 (1969), S. 3–53.

59 Vgl. Kramer, *Threshold of a New World*, S. 11.

60 Vgl. hierzu auch R. G. Collingwood, *An Autobiography*, Oxford/New York/Melbourne 1978, S. 30.

Texten und Kontexten in den Mittelpunkt rücken und damit das Erkenntnisinteresse auf Prozesse gelenkt, »in which there is a consciousness of ideas at play in social life, in which mental sets appear to form and disaggregate, in which domains of experience are claimed for competing fields of discourse, in which the relationship between words and things presents itself as problematic.«⁶¹

Politische Kultur und Konflikt

Ein zentraler Begriff in der von Kramer und Baker betriebenen *Intellectual History* ist derjenige der politischen Kultur. Dieser Begriff der politischen Kultur unterscheidet sich indes grundlegend von den Verwendungsweisen, wie sie in der amerikanischen Forschungstradition mit Gabriel Almond, Lucian Pye und Sidney Verba verbunden werden, oder wie sie im deutschsprachigen Raum vor allem mit den Arbeiten Karl Rohes assoziiert werden.⁶² Während diese soziologisch, politikwissenschaftlich und sozialpsychologisch informierten Forschungen in erster Linie nach Weltbildern, Werten und Deutungskulturen fragten, die unter generationellen und sozialisationstheoretischen Gesichtspunkten untersucht und international verglichen wurden, rekurriert die *Intellectual History* Kramers und Bakers auf einen Begriff der politischen Kultur, der sich eher einem anthropologischen Verständnis⁶³ verpflichtet fühlt und näher an jenen Begriffsbestimmungen von Kultur anzusiedeln ist, die in den letzten Jahren unter dem Leitbegriff der Kulturgeschichte des Politischen in der deutschsprachigen Forschung diskutiert werden.⁶⁴

Das Politische ist kommunikativ konstituiert, Politik ist eine kommunikative Aktivität, so könnte man als Ausgangsthese formulieren. Sowohl Kramer als auch Baker haben sich in

61 Baker, *Inventing*, S. 14.

62 Vgl. Lucian W. Pye/Sidney Verba (Hg.), *Political Culture and Political Development*, Princeton 1965; Gabriel A. Almond/Sidney Verba, *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton 1963; Gabriel A. Almond/Sidney Verba (Hg.), *The Civic Culture Revisited. An Analytic Study*, Boston/Toronto 1980; Karl Rohe, *Politische Kultur und ihre Analyse*, in: Andreas Dornheim/Sylvia Greiffenhagen (Hg.), *Identität und politische Kultur*, Stuttgart 2003, S. 110–126. Als interessante Fortsetzung dieses Ansatzes nach wissenssoziologischen Kategorien vgl. Berthold Löffler, *Politische Kultur als Teil der gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit. Eine theoretische Skizze*, in: Andreas Dornheim/Sylvia Greiffenhagen (Hg.), *Identität und politische Kultur*, Stuttgart 2003, S. 127–138.

63 Vgl. klassisch: Georges Balandier, *Politische Anthropologie*, München 1972; zu den meist rezipierten anthropologischen Autoren gehören Geertz, *Dichte Beschreibung* und Marshall Sahlins, *Islands of History*, Chicago/London 1985.

64 Es ist indessen auch hier bezeichnend, dass in den programmatischen Aufsätzen zu einer Kulturgeschichte des Politischen Verweise auf die hier vorgestellten Arbeiten vergeblich gesucht werden. Vgl. Frank Bösch/Norman Domeier, *Cultural History of Politics: Concepts and Debates*, in: *European Review of History – Revue européenne d'histoire* 15 (2008) 6, S. 577–586; Ute Frevert, *Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen*, in: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt, *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt/New York 2005, S. 7–26; Landwehr, *Diskurs – Macht – Wissen*; Carola Lipp, *Politische Kultur oder das Politische und Gesellschaftliche in der Kultur*, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Kulturgeschichte Heute*, Göttingen 1996, S. 78–110; Thomas Mergel, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 574–606; und die Aufsätze bei Barbara Rilinger-Stollberg (Hg.), *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005.

Auseinandersetzung mit Habermas' These des Strukturwandels der Öffentlichkeit mit der Geschichte der öffentlichen Sphäre als Arena diskursiver Aushandlungsprozesse beschäftigt und den Begriff der politischen Kultur eng damit verknüpft.⁶⁵ Die Untersuchung von politischer Kultur würde in dieser Perspektive darin bestehen, diesen kommunikativ konstituierten Raum des Politischen zu vermessen, politische Diskurse und deren Verflechtungen zu analysieren und das politische Sprechen und Handeln historischer Akteure zu rekonstruieren. Ganz entscheidend für ein solches Begriffsverständnis von politischer Kultur ist die Annahme, dass die untersuchten Diskurse nicht »dead remnants, the archaeological remains of some vanished constructions« sind, sondern als intellektuelle Aktivität und soziale Praxis zu verstehen sind.⁶⁶ Der Sprache kommt dementsprechend als soziokultureller Praxis eine zentrale Bedeutung zu, da sie das wirkungsmächtigste Mittel ist, um Erfahrungen intersubjektiv austauschbar zu machen und dadurch überhaupt erst als potenziell politische zu konstituieren.

Diese Konzeption des Politischen schließt in mancherlei Hinsicht an das relationale Verständnis des Politikbegriffs bei Hannah Arendt an. »Politik« so hat es Arendt formuliert, »entsteht in dem *Zwischen-den-Menschen*, also durchaus *außerhalb* des Menschen. Es gibt daher keine eigentlich politische Substanz. Politik entsteht im Zwischen und etabliert sich als Bezug.«⁶⁷ Und dieser Bezug, so könnte man Arendt ergänzen, konstituiert sich durch kommunikative Interaktionen und diskursive Praktiken, die in ihren Verflechtungen und gegenseitigen Verweiszusammenhängen jene politische Kultur bilden, welche die *Intellectual History* untersucht: »If politics, broadly construed, is the activity through which individuals and groups in any society articulate, negotiate, implement, and enforce the competing claims they make one upon another, then political culture may be understood as the set of discourses and practices characterizing that activity in any given community.«⁶⁸

Diese starke Gewichtung von Diskursen in der Konstituierung dessen, was überhaupt in historisch variablen Kontexten als politisch gilt, hat mitunter Anlass zu Kritik gegeben. Bakers Arbeiten, so wurde etwa moniert, »overwork the notion of Revolution-as-discourse to the point where discourse comes to be a short-hand equivalent for the whole realm of the political.«⁶⁹ Gewalt, Macht, Emotionen und Repression, diese unmittelbaren Elemente des Politischen, die gerade in revolutionären Umsturzphasen so wirkungsmächtig würden, seien mit Diskursen gerade nicht einzufangen. In der Tat scheint es so, dass diese handlungstheoretischen Einwände nicht so schnell von der Hand zu weisen sind, obwohl Baker gerade auf der Verknüpfung von Diskurs und Praxis insistierte und umgekehrt zu bedenken gab, dass selbst nackte Gewalt und Repression bedeutungstragende Praktiken sind, welche diskursiv legitimiert würden. Diskursive Praktiken umfassen nach diesem Verständnis Bakers die Definitionen und semantischen Veränderungen politischer Konzepte und Themenfelder, mittels welcher Ansprüche zur (mitunter auch gewaltsamen) Organisation der Gesellschaft

65 Vgl. Kramer, Habermas, History, and Critical Theory, S. 236–258; Baker, Defining the Public Sphere, S. 181–211.

66 Vgl. hierzu Kramer, Threshold of a New World, S. 7; Baker, Inventing, S. 6.

67 Hannah Arendt, Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass, hrsg. von Ursula Ludz, München/Zürich 2003, S. 11, Hervorhebungen im Original.

68 Keith Michael Baker, Introduction, in: Keith Michael Baker (Hg.), The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture, Vol. 1: The Political Culture of the Old Regime, Oxford etc. 1987, S. xi–xxiv, hier S. xii.

69 Dorinda Outram, Revolution and Repression. A Review Article, in: Comparative Studies in Society and History 34 (1992) 1, S. 58–67, hier S. 65.

vorgeschlagen, ausgehandelt, zurückgewiesen und neu artikuliert werden; sie umfassen die permanenten Konstruktionen und Re-Konstruktionen von politischen Identitäten und Differenzen, mittels welcher Inklusions- und Exklusionsprozesse im Namen eines politischen Kollektivs legitimiert werden; sie umfassen auch die Institutionalisierungsprozesse, in welchen sich durchgesetzte politische Geltungsansprüche verfestigen, hegemonial werden und wiederum Anlass zu neuen Herausforderungen und Widersprüchen geben. Politik wird so immer auch als soziales und kommunikatives Handeln verstanden, das sich zwar in vorgelagerten Deutungszusammenhängen und diskursiven Formationen bewegt, diese aber gerade zum Gegenstand der politischen Auseinandersetzung macht und damit auch verändert.

Politische Kultur wird in diesem Verständnis immer mehrdimensional und dynamisch konzipiert und geht in dieser Hinsicht über den in der Regel statischen und auf synchrone und kohärente Bedeutungszusammenhänge fokussierten anthropologischen Kulturbegriff hinaus. Wie William Sewell Jr. in seiner Auseinandersetzung mit den einflussreichen Schriften von Clifford Geertz beobachtet hat, trug die Beschäftigung mit dem geertz'schen Kulturbegriff in den Geschichtswissenschaften zwar zu bemerkenswerten Erkenntnissen in der Beschreibung historischer Synchronizität bei, andererseits sei aber das Verständnis sozialer Konflikte und kulturellen Wandels dadurch in den Hintergrund gerückt. Das Interesse an der Kohärenz kultureller Systeme verstellte den Blick auf die offenen Enden und auf die Bruchstellen kultureller Konflikte und Widersprüche. Gerade in der Beschäftigung mit modernen und komplexen Gesellschaften, seien »episodes of confusing of tongues – where social encounters contest cultural meanings or render them uncertain« alltäglich: »Once we admit social diversity, we can no longer see cultural systems as always self-reinforcing; instead, they must also be seen as sites of conflict, dialogue, and change.«⁷⁰

Die kulturellen Bedeutungszuschreibungen gegenüber den Dingen in der Welt – was sie sind, ob sie gut oder schlecht sind, ob sie zu ändern sind und wenn ja wie – sind in dieser Optik permanent umkämpft und im Sinne Marshall Sahlins »at risk«, menschliche Erfahrungen diskursiv konstituiert und nur in kollektiv geteilten Bedeutungssystemen intersubjektiv mitteil- und verstehbar. Mit Sahlins ließe sich sagen: »Human social experience is the appropriation of specific percepts by general concepts.«⁷¹ Gleichzeitig, so insitiert Sahlins, seien die Erfahrungsauslegungen aber nicht durch diese semantischen Systeme determiniert. Einerseits können ähnliche Erfahrungen unterschiedlich gedeutet und auf den Begriff gebracht werden, weshalb es immer eine Pluralität möglicher Erfahrungsauslegungen gibt, die ihrerseits in konfliktsive Beziehungen treten können. Andererseits seien die kulturellen Bedeutungssysteme, mit welchen Erfahrungen gedeutet und ausgelegt werden, auch wandelbar, da – wieder Sahlins – »the world is under no obligation to conform to the logic by which some people conceive it.«⁷²

Diese Brüche zwischen sozialer Wirklichkeit und sprachlicher Erfassung, diese »episodes of confusing of tongues« wie Sewell in Anschluss an Geertz sagt, sind die Triebkräfte semantischen und politisch-sozialen Wandels. Einerseits besteht in solchen Situationen die Gefahr, dass Erfahrungen in der sozialen Interaktion und im Rückgriff auf tradierte Begriffe

70 Sewell, Geertz, Cultural Systems, and History; S. 55. Seine Kritik an Geertz ist stark durch die Auseinandersetzung mit Marshall Sahlins geprägt. Für eine weitere Beschäftigung Sewells mit dem Kulturbegriff in den Geschichtswissenschaften vgl. Sewell, The Concept(s) of Culture, S. 35–61.

71 Sahlins Marshall, Islands of History, S. 145.

72 Ebd., S. 135.

nicht mehr sprachlich adäquat plausibilisiert werden können und andererseits, dass die Handlungsweisen, welche die tradierten semantischen Systeme ermöglichten und zugleich beschränkten, nicht mehr zu den erwarteten Ergebnissen führen.⁷³ Beide Bruchlinien erfordern deshalb alternative und in diesem Sinne neue Deutungs- und Handlungsmuster, neue diskursive Bewältigungen einer chaotisch gewordenen Welt. Für die *Intellectual History* sind dementsprechend solche historische Diskontinuitäts- und Transitionsphasen von besonderem Interesse, »in which signification itself seems to be at issue in social life, in which there is a consciousness of contested representations of the world in play, in which social action takes the form of more or less explicit efforts to order or reorder the world through the articulation and development of competing systems of meaning.«⁷⁴ Es ist in diesem Zusammenhang denn auch nicht weiter erstaunlich, dass der Schwerpunkt der historischen Forschungen Kramers und Bakers auf dem Zeitalter der Revolutionen von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts liegt.

Diese Konfliktlastigkeit und Dynamik von Kultur und die Polyphonie unterschiedlicher und widersprüchlicher politischer Diskurse sind entscheidend für die Konzeption von politischer Kultur als Untersuchungsfeld der *Intellectual History*, wie sie Baker und Kramer vorschlagen. Unterschiedliche politische Diskurse und intellektuelle Traditionen koexistieren in einer Gesellschaft in unterschiedlichen Formen der Interaktion, die von einem weitgehend unberührten Nebeneinander, über gegenseitige Aufhellungen und Lernprozesse, über lösbare Spannungen bis zu Widersprüchen und offenen Konflikten reichen, in denen die Bedeutung politischer Konzepte und Diskurse schließlich selbst zur Diskussion steht und verändert wird: »Political culture is a historical creation, subject to constant elaboration and development through the activities of the individuals and groups whose purposes it defines. As it sustains and gives meaning to political activity, so it is itself shaped and transformed in the course of that activity, as new claims are articulated and old ones transformed.«⁷⁵ Innerhalb dieses »field of political discourse« führen Konflikte und Brüche zu einem Divergieren von »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«, um das Begriffspaar Reinhart Kosellecks aufzunehmen,⁷⁶ was die intellektuelle Beschäftigung der historischen Akteure mit ihren multiplen Kontexten und ihre Versuche, diese Spannungen diskursiv auf den Begriff zu bringen, dynamisiert. Die Aufgabe der *Intellectual History* wäre es in diesem Sinne, das Geflecht von diskursiven Praktiken zu rekonstruieren, die in ihren gegenseitigen Wechselwirkungen, Überschneidungen oder Konflikten die politische Kultur einer Gesellschaft charakterisieren und ihre Veränderungsdynamiken prägen.

73 Vgl. hierzu auch Lloyd Kramers Rezension von Sewells Buch *A Rhetoric of Bourgeois Revolution*. The Abbé Sieyès and What is the Third Estate, in: *The American Historical Review* 101 (1996) 5, S. 1555–1556, sowie die sehr erhellende Diskussion von Sahlins »möglicher Theorie der Geschichte« bei Andreas Suter, *Kulturgeschichte des Politischen – Chancen und Grenzen*, in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), *Was heisst Kulturgeschichte des Politischen?* Berlin 2005, S. 27–55, hier S. 33–34.

74 Baker, *Inventing*, S. 17.

75 Baker, *Inventing*, S. 10.

76 Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 349–375.

Fazit und Ausblick

94

Die hier skizzierten Analyseperspektiven Bakers und Kramers seien zum Schluss noch einmal zum Ausgangspunkt genommen, um einige systematisierende und problemorientierte Überlegungen zur Praxis der *Intellectual History* anzustellen. Keith Michael Baker und Lloyd Kramer haben mit ihren an den Debatten um den *linguistic turn* und um die *new cultural history* geschliffenen Analyseinstrumenten, kombiniert mit einem Bewusstsein für die sozialen und politischen Dimensionen von intellektueller Aktivität, Sprache und Symbolen, neue Perspektiven und neue Fragehorizonte für eine Ideen- und Geistesgeschichte erschlossen, die nicht auf die Erkenntnisse sozial- und kulturgeschichtlicher Forschungen verzichten will. Das Überdenken der Verhältnisbestimmung von sozialer und intellektueller Aktivität und die Ausweitung der für die *Intellectual History* relevanten Akteursgruppen, dürfen sicherlich zu den anregenden Impulsen der beiden Autoren zählen. Ebenso scheint die Konzeption von politischer Kultur als einem konfliktreichen Geflecht diskursiver Praktiken neue Forschungsräume für IdeenhistorikerInnen zu eröffnen, die im Dialog mit der politischen Kulturgeschichte und der historischen Semantik erschlossen werden können. Gleichzeitig rücken die Ausführungen von Kramer und Baker aber auch Fragen ins Blickfeld, die weit über die *Intellectual History* im engeren Sinne hinausweisen. Zwei Problemkreise scheinen mir dabei von besonderer Bedeutung.

Erstens regen die Argumentationslinien der beiden Autoren zu einem Überdenken der Verhältnisbestimmung von Text und Kontext an. Weder stehen Text und Kontext in einem Identitäts-, noch in einem radikalen Diskontinuitätsverhältnis. Stattdessen ist von einem Vermittlungszusammenhang zwischen Text und Kontext auszugehen, der grundsätzlich weder nach der einen, noch nach der anderen Seite gänzlich aufzulösen ist. Die Infragestellung der Text-Kontext-Dichotomie zwingt nicht nur zu einer kritischen Selbstreflexion über die Erkenntnismöglichkeiten der Geschichtswissenschaft, sondern auch zur Anerkennung multipler methodischer und quellenkritischer Verfahren in der Lektüre und Analyse von Texten, mit welchen HistorikerInnen zu tun haben. Die historische Realität, das was wir gemeinhin als Kontext bezeichnen, ist uns hauptsächlich durch die Vermittlung von Texten, oder allgemeiner gesprochen, durch bedeutungstragende und damit interpretationsbedürftige Zeichensysteme, zugänglich. Umgekehrt geht die historische Realität nicht in dem auf, was als deren Artefakte in die Gegenwart reicht und ihrer Analyse harrt, da diese Artefakte immer nur in einem referentiellen Zusammenhang zu jener historischen Realität stehen, welche sie sprachlich zu erfassen versuchen. Text und Kontext sind so eher in einem durchlässigen und dialektischen Zusammenhang zu sehen, als in einer trennscharfen Kategorienteilung. Kramer hat diese Problematik mit einer multiplen und dynamischen Konzeption der Text-Kontext-Relation zu bewältigen versucht, und so plausibel dies auf der konzeptionellen Ebene auch sein mag, so offensichtlich sind doch auch die narrativen und kompositorischen Herausforderungen, welche gleichzeitig damit aufgeworfen werden. Dies zeigt sich mitunter am Verhältnis von kausaler Erklärung und Interpretation bei Kramer: Was dessen Texte zusammenhält, ist weniger die Analyse von Ursache und Wirkung, als Interpretation und Erzählung.

Zweitens rücken Kramer und Baker mit ihren Überlegungen die Verhältnisbestimmung zwischen Diskurs und Praxis ins Blickfeld. HistorikerInnen wissen über die Handlungen der von ihnen untersuchten Akteure meist nur über schriftliche Dokumente, die darüber berichten. Gleichzeitig ist es offensichtlich, dass diejenigen, die diese schriftlichen Dokumente verfasst haben und uns darüber in Kenntnis setzen, dass jemand in bestimmter Weise gehandelt habe, ebenfalls handelten, und zwar indem sie schrieben. Paradoxerweise kann

damit das, was mitunter als nicht-diskursive Praktiken zu Gegenständen der Geschichtswissenschaft gemacht wird, nur über die Analyse einer diskursiven Praxis überhaupt zugänglich gemacht werden. Weder scheint also Diskurs in Praxis aufzugehen, noch Praxis in Diskurs, worüber auch der von Baker vorgeschlagene Begriff der »diskursiven Praxis« nicht hinwegtäuschen kann.⁷⁷ Wie meinte doch Reinhart Koselleck: »Zwischen Sprechen und Tun bzw. zwischen Sprechen und Leiden bleibt eine Differenz, auch wenn Sprechen eine Sprachhandlung ist und auch wenn Tun und Leiden sprachlich vermittelt werden.«⁷⁸ Diskurs und Praxis scheinen einander gegenseitig zu bedingen, ohne ineinander aufzugehen.

Beide Kernprobleme, welche von Kramer und Baker adressiert werden, benennen somit historische Gleichungen, »die zu viele Variablen [enthalten], um noch aufzugehen«, wie Peter Jelavich einmal über die scheinbar immer komplexer werdende Geschichte bemerkt hat.⁷⁹ Wie sich trotz dieser Schwierigkeiten ein zugegebenermaßen glitschiger »middle ground« finden lässt, auf welchem Texte und Kontexte, Sprache und Handeln miteinander vermittelt werden können, dafür wurden in diesem Aufsatz einige Perspektiven formuliert. Ob dieser »middle ground« nun der Geschichte eher gerecht wird, wenn wir uns ihn als kubistisches Gemälde vorstellen oder doch eher als Renaissance-Portrait, ist nach den Erörterungen der beiden Autoren zumindest mehr als nur eine Geschmacksfrage.

77 Baker, *Inventing*, S. 5.

78 Reinhart Koselleck, *Sprachwandel und Ereignisgeschichte*, in: Reinhart Koselleck, *Begriffsgeschichte, Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2010, S. 32–55, hier S. 33.

79 Peter Jelavich, *Methode? Welche Methode? Bekenntnisse eines gescheiterten Strukturalisten*, in: Christoph Conrad/Martina Kessel (Hg.), *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung*, Stuttgart 1998, S. 141–159, hier S. 156.